

FEIERABEND MIT KLAUS DITTRICH

„Ich muss mich nicht an der Maschine abarbeiten“

Jede Woche begleitet die WELT AM SONNTAG einen Prominenten aus der Wirtschaft bei dem, was er nach der Arbeit am liebsten tut. Diesmal ging es mit Münchens Messechef Klaus Dittrich auf seiner Harley rund um München. Ein Expertengespräch über Coolness

gehen und bin dabei auf einer Ölspur weggerutscht. Gott sei Dank hat die Harley ABS, ich bin daher mit dem Schrecken davongekommen.

Sie haben Ihre Harley mit Ende 50 gekauft. Klingt nach Männerspielzeug und Problemen mit dem Alter.

(lacht) Meine Midlife-Crisis hatte ich schon vor vielen Jahren. Ich würde sagen 2002, da habe ich nämlich den Job gewechselt. Ich war gut 20 Jahre in der Verbandsarbeit tätig und wollte dann einfach was Neues machen. Also bin ich zur Messe München. Das war sozusagen die Lösung meiner Midlife-Crisis. Der Kauf der Harley hat daher nichts mit meiner mentalen Verfassung zu tun. Ich muss weder etwas nachholen noch mein Ego befriedigen. Sie werden daher auch kein Tattoo oder eine Rocker-Weste bei mir finden. Das bin ich nicht. Ich wollte schlicht schon immer ein solches Motorrad haben. Und wenn man älter ist, hat man natürlich ganz andere finanzielle Möglichkeiten.

Wie oft sind Sie mit dem Motorrad unterwegs?

Immer dann, wenn ich Zeit habe und das Wetter passt. Ich würde sagen, das passiert so acht- bis zehnmal während der Motorradsaison. Ich fahre dann gemütlich durch die Gegend, zum Beispiel wie wir jetzt nach Aying. Das ist meine Feierabend-Strecke. Es kommt aber auch vor,

ich ständig am Kommunizieren. Ich spreche mit Ausstellern, Besuchern, Journalisten, Dienstleistern und Mitarbeitern und ich switze dabei von einem Messthemat zum anderen.

Harley, Highway – „Easy Rider“ müsste dementsprechend Ihr Lieblingsfilm sein.

Lieblingsfilm wäre übertrieben. Aber ich hab ihn schon etliche Mal gesehen und finde ihn richtig gut. Genau wie die Filmmusik übrigens. Zu „Born to be wild“ von Steppenwolf gibt es auch eine Geschichte: Auf der Ispo haben wir sehr viele Aussteller aus Taiwan. Und die lieben Karaoke. Während der Messe gibt es eine „Taiwan Night“, auf der natürlich auch gesungen wird. Vor einigen Jahren haben es die Taiwanesen dann geschafft, dass mein Vorgänger Manfred Wutzhofer, Ispo-Chef Tobias Gröber und ich plötzlich auf der Bühne standen und zusammen dieses Lied geschmettert haben. Es gibt sogar ein Video, aber das liegt unter Verschluss in der Protokollabteilung. Und es kommt auch nicht raus aus dem Giftschränk, solange ich im Unternehmen bin.

Wie schwer ist es für Sie und das Unternehmen, dass die Motorradmesse InterMot vor einigen Jahren von München nach Köln abgewandert ist? Das ist super schade. Wenn wir die noch im Portfolio hätten, würde ich in dieser

Umsatz gemacht wie nie zuvor. Und für einige unserer Messen gibt es noch immer Wartelisten. Also erweitern wir derzeit für gut 100 Millionen Euro das Gelände um zwei neue Hallen und ein zusätzliches Konferenzzentrum. Klar ist aber auch, dass der Verkauf von Quadratmetern alleine nicht mehr ausreicht. Die Digitalisierung verändert die Welt um uns herum, da müssen wir Schritt halten. Ansonsten wird man aus dem Markt gedrängt. In fünf Jahren wollen wir bei der Messe München mindestens fünf Prozent des Umsatzes mit digitalen Angeboten machen.

Eigentlich müsste man erwarten, dass die großen Tech-Konzerne aus den USA auch einmal auf das Geschäft aufmerksam werden. Wann veranstalten Google und Facebook die ersten Messen?

Bei denen kann man nichts ausschließen. Im Moment spüren wir ein großes Interesse an Kooperationen. Wir arbeiten zum Beispiel in China mit der Alibaba-Tochter T-Mall, sind aber auch mit Tech-Firmen aus dem Silicon Valley im Gespräch. Denn die wissen, dass sie Hilfe brauchen. Messen sind schwer zu kopieren, wissen beispielsweise auch die Chinesen. Die größten Schauen in der Volksrepublik werden von deutschen oder englischen Messegesellschaften organisiert. Natürlich versuchen sich weltweit viele Anbieter an diversen Themen, oft

VON CARSTEN DIERIG
AUS MÜNCHEN

WELT AM SONNTAG: Herr Dittrich, was haben Sie sich denn da für ein kaputttes Moped andrehen lassen?

Klaus Dittrich: Innerlich habe ich natürlich geflucht vorhin vor der Ampel. Das war dann wohl der berühmte Vorführeffekt. Mir war allerdings schnell klar, was los ist. Daher bin ich auch cool geblieben. Das Problem hatte ich nämlich schon mal: ganz am Anfang, als das Motorrad noch neu war. Es gibt Ampeln, die Signale aussenden und damit die Diebstahlsicherung aktivieren. So hat es mir damals die Werkstatt erklärt. Das ist ärgerlich – aber lieber das als ein geklautes Motorrad. Ansonsten bin ich sehr zufrieden und glücklich mit meiner Harley.

Warum eigentlich eine Harley? Die Verkaufszahlen sind zuletzt deutlich gesunken. So cool scheint die Marke also nicht mehr zu sein.

Für mich schon. Eine Harley war schon immer mein Traum. Ich habe ein Faible für klassische Technik. Harley-Davidson ist eine Marke mit einer sehr langen Tradition und tollen Motorrädern. Das sind keine hochgezüchteten Maschinen, die ihre Kraft erst bei 10.000 Umdrehungen entwickeln. Sie haben es ja vorhin erlebt: Wir konnten im vierten Gang lässig von 40 auf 100 beschleunigen. Ich muss nicht hochtourig um die Kurven rauschen und mich an der Maschine abarbeiten. Ich bin eher der gemütliche Fahrer. Und dafür ist die Harley perfekt.

Seit wann fahren Sie Motorrad?

Ich hab gleich mit 16 den Moped-Führerschein gemacht und bin dann wie viele Jugendliche mit 'ner 50er rungefahren. Mit 18 kam sofort der richtige Motorradführerschein und ich bin auf die 250er-Klasse umgestiegen. Dann war aber erst mal Schluss: Es kamen Freundin, Job, Kinder – da bin ich fast 40 Jahre lang nicht mehr gefahren.

Bis ...

Bis ich mit meiner Frau auf Sylt im Urlaub war. In List haben wir vor einer Kneipe Dutzende Harleys stehen sehen, eine schöner als die andere. Die Biker kamen gerade aus Hamburg von einem Harley-Treffen. Das war für mich eine Initialzündung. Als wir zurück in München waren, habe ich gleich einen Wiedereinsteiger-Kurs gebucht. Zudem bin ich noch am gleichen Tag in den Harley-Laden und hab mir dort eine matschschwarze „Fat Boy“ gekauft. Der Kurs war mir wichtig nach so langer Zeit ohne Fahrpraxis. Denn die Gruppe der 50- bis 60-Jährigen hat die jungen Fahrer in der Unfallstatistik mittlerweile weit überholt, weil sich die Leute nach langer Pause eine hochmotorisierte Maschine kaufen, dabei aber ihre Fähigkeiten überschätzen und dann auf der Straße oder im Graben landen.

Hat der Kurs etwas gebracht? Hatten Sie das Motorradfahren verlernt?

Man ist schnell wieder drin. Trotzdem bin ich froh, dass ich den Kurs gemacht habe, so uncool sich das auch anhört. Ich fahre jetzt mit deutlich mehr Respekt als noch vor 40 Jahren und steige eher mal auf die Bremse. Denn ich will nicht in der nächsten Kurve überrascht werden. Wie sagte mein Fahrlehrer schon damals: Als Motorradfahrer muss man immer mit der Dummheit der anderen Verkehrsteilnehmer rechnen.

War es mal eng bei Ihnen?

Vor zwei Jahren, bei einer Tour in Florida. Die Ampel an einer großen Kreuzung sprang auf Gelb, also habe ich Gas gegeben. Das Motorrad vor mir hat aber gebremst. Also musste ich voll in die Eisen



„Der Kauf der Harley hat nichts mit meiner mentalen Verfassung zu tun“: Klaus Dittrich, Chef der Messe München, auf seiner Maschine irgendwo im Alpenvorland

Von der Germanistik an die Spitze der Messe München

Der Manager: Klaus Dittrich ist ein Quereinsteiger in der Messebranche. Der 62-Jährige studierte in München Germanistik und Politik, trat anschließend beim Freistaat Bayern in den Öffentlichen Dienst ein und war Mitglied im Stadtrat von München sowie im Bayerischen Senat. **Seit 2002 gehört er zur Geschäftsführung der Messe München**, seit 2010 ist er Vorsitzender. Der in Gauting geborene Dittrich ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Das Unternehmen: Die Messe München ist Veranstalter der größten Messe der Welt: 2016 erreichte die Baumaschinenbau 605.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche, es kamen rund 585.000 Besucher und mehr als 3400 Aussteller. In Summe veranstalten die Bayern 52 Messen im In- und Ausland mit rund 34.000 Ausstellern und 2,4 Millio-

nen Besuchern. Damit ist das Unternehmen eine der größten Messgesellschaften der Welt. Der Umsatz des öffentlich-rechtlichen Unternehmens erreichte 2016 mit 428 Millionen Euro einen Rekordwert. Unter dem Strich blieb ein Gewinn von fast 70 Millionen Euro, den das Unternehmen an die Eigentümer, die Stadt München und den Freistaat Bayern, weitergereicht hat.



Messechef Klaus Dittrich (r.) mit Reporter Carsten Dierig beim Motorrad-Ausflug rund um München

dass ich eine Tour in die Alpen mache. Dann kann ich mein zweites großes Hobby mit dem Motorradfahren verbinden: das Bergsteigen. Vor zwei Jahren zum Beispiel bin ich mit dem Chef von Mammut, den ich wegen unserer Sportartikelmesse Ispo sehr gut kenne, auf den Montblanc gestiegen.

Warum steigen Sie aufs Motorrad?

Das ist für mich Entspannung pur. Und die muss man sich auch mal gönnen. Als Manager gibt man immer Vollgas und vergisst schnell die notwendigen Erholungsphasen. Mit der Harley in der Garage wächst die Motivation, sich Freiraum zu schaffen, um die Maschine letztlich auch nutzen zu können. Besonders toll waren zuletzt meine Motorrad-Touren in den USA. Erst im Juni bin ich alleine von San Francisco nach Portland gefahren, das sind 1300 Kilometer entlang der Pazifik-Küste.

Warum alleine?

Dann hab ich meine Ruhe und kann mich voll auf die Strecke und die Landschaft konzentrieren. Ich gehe auch oft alleine Klettern oder auf Skitouren. Das Erlebnis ist viel intensiver als in einer Gruppe. Man ist dann ganz bei sich und kommt zu seinem inneren Kern. Ich bin deswegen kein Eremit oder einsamer Wolf. Aber manchmal brauche ich einfach diese Ruhephasen. Denn als Messechef bin

Zeit mit dem Motorrad zur Arbeit kommen. Aber so ist das Geschäft. Gastveranstaltungen kommen und gehen, das betrifft alle Messeplätze. Wir gewinnen ja auch Messen von anderen Standorten. Aktuell bemühen wir uns zum Beispiel um die OutDoor, die bislang noch in Friedrichshafen stattfindet. Die Messe stößt dort an ihre Grenzen und wir bieten beste Voraussetzungen für einen Umzug. Wir haben Platz, wir haben die notwendige Verkehrs- und Hotel-Infrastruktur und wir können Synergien zu anderen Segmenten der Sportbranche schaffen. Es gab ja früher mal eine Sommer-Ispo, diese Idee könnte man über die OutDoor wieder aufleben lassen.

Sind Messen im Zeitalter des Internets überhaupt noch wichtig? Treffen und Präsentation könnte man doch auch online erledigen.

Weil der persönliche Kontakt durch nichts zu ersetzen ist. Das wissen auch die großen Firmen aus der digitalen Welt. Warum sonst hat Amazon Buchläden eröffnet, veranstaltet Xing Stammtische und hat Zalando mit der Bread & Butter sogar eine Messe gekauft? Die Messewirtschaft profitiert von diesem Drang, sich treffen und austauschen zu wollen. 2016 lag der Messeumsatz in Deutschland bei rund 3,8 Milliarden Euro, das ist Rekord. Auch die Messe München hat mit 428 Millionen Euro so viel

sind das aber hundsmiserable Veranstaltungen, die schlecht strukturiert und aufgezo-gen sind.

Wie gefährlich können Faktoren wie der Brexit, der Trump-Protektionismus oder die Entwicklungen in der Türkei für die Branche werden?

Klar ist man derzeit sensibilisiert durch die internationale Lage. Wir zum Beispiel standen zuletzt offenbar auch auf dieser ominösen Terrorliste der Türkei. Wir werden unser Engagement dort aber nicht anzweifeln. Aktuell haben wir zwei Messen in der Türkei, die ganz normal laufen von den Anmeldungen her. Wir bauen das derzeit erst mal nicht aus, wir ziehen uns aber auch nicht zurück. Manchmal muss man sich eben antizyklisch verhalten. Wir sind zuletzt auch in Brasilien eingestiegen, obwohl die Wirtschaft dort am Boden liegt. Für uns hat das Zukäufe aber erschwinglich gemacht und irgendwann wird es dort auch wieder bergauf gehen. Protektionismus kann die Branche dagegen hart treffen. Messen sind schließlich Marktplätze und leben von offenen Grenzen und Freihandel. Aber auch da hilft sicherlich ein langer Atem. Mein Eindruck ist, dass Trump Europa derzeit wieder zusammenschweißt. Das ist schon mal gut. Und früher oder später wird auch er erkennen, dass Abschottung den USA mehr schadet als hilft.